

**Zeitschrift:** Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin  
**Band:** 29 (1903)  
**Heft:** 46  
  
**Rubrik:** Variante

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

**Download PDF:** 07.03.2026

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**





Ich bin der Düsteler Schreier,  
Und hat es mich sehr getränkt,  
Daß der deutsche dem türkischen Sultan  
Vier edle Koffee geschenkt.

Ist's etwa als Anerkennung  
Für scheußliche Mezelei'n?  
Oder soll es ein Belohnen  
Für Volksbeglückung sein!?

Es will mir weder das Eine  
Noch das Andere in den Kopf;  
Ich finde nur, Einer von beiden  
Der ist und bleibt ein Tropf.

Geiri: „Du Ruebi, warum hab' ich an de Wirt i dem große Bierlokal  
afen e grobi, sächs'ig'ige Chällneri gueta?“

Ruebi: „He, mercht es dann nid, daß die andere drei Chällneri nu ase  
Chlini Chnöpf sind, drum mueß doch öpper da si, wo ufe langet,  
zuem b'Vampe agünde!“

Geiri: „Bim Sid, Ruebi, es hab' öppis!“

### Weltbühnen-Personal.

Unten Deher, oben Schwäger, in der Mitte Schreiber, Seher,  
So beim Grubenlampenlichte spinnt sich ab die Weltgeschichte.

### King Edi-Variante.

Vom König der halben Welt zum Halbweltkönig ist nur ein Schritt.

Wir hören soeben, daß keinen Floh singen,  
Die Krienser mit dem Mönch von Zofingen.  
Man verbot ihnen, ein Stück auszusprechen,  
Worin sie Dominikaner wollen vorstellen.  
Denn solche Leute haben keine Spur,  
Von Heiligkeit der mönchlichen Natur;  
Sie melken und graben und tragen Butten  
Und wissen nicht, was man wert ist in Kutten.  
Geweihtes Gewand umhüllt die Seelen,  
So daß sie niemals wie And're kann fehlen,  
Und wenn sich Einer aus Zerstreung verfehlt,  
Ist's übel, daß man's der Nachwelt erzählt,  
Emanuel Bohny, der Verfasser,  
Ernäht sich entschieden mit zu viel Wasser,  
Nur Spiritus konnte Regenten begeistern  
Den Macher des Schauspielers zu meistern;  
Das fromme „Waterland“ ist ebenfalls böß,  
Und bezeichnet das Ding als tendenziöß.  
Der Herr Verfasser könnte in Sachen,  
So Mönche doch etwas heiliger machen,  
Sonst werden, wenn der Vorhang soll fallen,  
Kein Lob und kein Klatschen erschallen.  
Und auch vom Grenchner Cäcilienchor,  
Beleidigt ein Mißton gar sehr das Ohr.  
Die bringen gegen allen Charakter,  
Verliehtes Zeug in einem Einakter,  
Worüber Moralisten laut schneuzten,  
Und Pfarrer und Köchin sich streng bekreuzten,  
Gepredigt ist worden vom hohen Stuhl  
An Allerheiligen vom Hüllenspuhl,  
Die Schächer wurden gehörig verknetet,  
Und fünf Waterunser für sie gebetet,  
Damit sich künftig die heilloße Diebe  
Nicht in den Cäcilienverein schiebe.  
Es war doch die heilige Cäcilia,  
Nicht eine verliebte Amalia.  
Wir bitten Alle, die Theater spielen,  
Sie möchten kein Vergerniß erzielen.  
Das offene Lieben ist eine Schande,  
Theaterlen auch im Mönchsgewande.  
Man spiele doch niemals wieder so was,  
Wenn's nicht gebilligt ist von der Frau Was,  
Wie wir soeben zu hören bekamen  
Von Geistlichen und Regenten — Amen.



Der Winter kommt. Es wird  
eingeheizt, was ich selber fast nicht  
nötig hätte. Wenn ich nämlich dar-  
über nachdenke, was der Winter für  
uns schönere Menschheit allerlei Un-  
geziemendes mitbringt, wird mir  
dabei so warm, daß meine Willen-  
gläser zu schmelzen anfangen.

Tanzanlässe, Fasnachtstrummel, wo  
bariehangene Hosenträger blut-  
dürstig sich umsehen, wo etwa eine  
blödsinnige oder unvorsichtige Schürze  
angehaspelt und betrogen werden  
kann. So ein Tanzpaar kommt mir  
vor, wie eine Windmühle, wo Korn  
gemahlen wird für Luzifer und seine Familie. Dann das Theater! —  
diese Schule für auf-, ab- und angehende Jungfrauen. Vor den Kulissen  
wird gelehrt und angedeutet, was hinter den Kulissen etwa profitiert wer-  
den könnte. Spinnabende sind auch eine nette Erfindung, wo Sachen aus-  
gesponnen werden, die man mit gedrehtem Hanf belohnen sollte. Und  
Fasnachtlarven! Was für Schmetterlinge aus diesen Larven kriechen, weiß  
man. Mannsbildern paßt es am besten, wenn sie sich als wilde Tiere  
zeigen oder als Geschwätzte mit Hörnern. Ein Gutes wenigstens bringt  
der Winter mit sich, wo Schnee und Eis alles Spazieren im Mondschein  
vergalisterten Paaren verbittern und allenfalls kalt machen, was längst  
erfroren sein sollte.

Brave, glücklich, nie Verliebte! Wer das Mannsbild von sich schiebt,  
Ist ein Engel schon auf Erden, wer zu spät war, kann's nicht werden.  
Geht niemals hin zum Balle; küßt euch ein verweg'ner Balle,  
O, dann eilt als reine Tauben, eure Lippen abzustauben.  
Dasset, bitt euch, ja das Tanzen, wie zur Schlafzeit Flöb' und Wangen.  
Abscheublicke, von den scharfen, werfet auf die Fasnachtlarven;  
Flieht und fürchtet das Theater, wie der Mops den bösen Kater.  
Statt nach Braten sein und frisch, gaffen Männer über'n Tisch  
Lüftlern auf gebad'ne Fisch.

Bachfisch' werden, wie bekannt, junge Frauen heut genannt.

Immer ist für sie entbrannt  
Das verflühtete Geschlecht, ganz besonders, wenn's bezechet.  
Unterliegt man im Besetzt

Der verflühenden Gefahr, ist es traurig schauderbar.

Also voller Tapferkeit, flieht die Teufel himmelweit.

Macht es tugendreich, wie ich, bleibet ledig ewiglich.

Und im allerstrengsten Winter ist dann weiter nichts dahinter.

Alleluja — trallala:

Culalia.

### Variante.

Nachdem Fürsprech Bed durch ein falsches Zeugnis eine fran-  
zösisch ausgewiesene Kongregation hat in die Schweiz schmuggeln helfen,  
kann man auch sagen: „Der Beck heiligt die Mittel!“



Chueri: „Tag, Nägel. Händler dä Martis-  
tag guet verläßt?“

Nägel: „Es ist guet, daß er durren ischt.  
D'Langwil hab' ein fast töd und jäb hab' si.  
Wo sind Ihr eigeitli die ganz Zit gfi?“

Chueri: „Dä, wo wett i ä gfi si! Händler  
öppe gemeint, ich schaffi amene Martini?  
Ich fange i minen alte Tage lei neu  
Mode meh a, Stadtroth hin oder her.  
Die würid g'lestte no bald 's Neujohr  
und dä Bächtelistag abschaffe und  
jäb wurids.“

Nägel: „Zhr händ bim Hagel recht. Als,  
was na ä bigelt Gält i d'Stadt iebracht  
häd, schaffeds ab. In andere Städte händs Märt und Wäße, wo  
ganz Wuche lang durid und bin ens —

Chueri: „Es ist es Glend, säg i. Statt daß de Stadtroth derfür sorgti,  
daß d'Land bis öfkerig all' Johr öppi zwei mol i d'Stadt ie chäm  
an ene Märt oder ä so und sie lustig mieh und ä paar Rappe  
lies lo ligge, bschieds dä Barnum und neumodig Rit-  
schuele, wo d'Rüt ushänglid.“

Nägel: „Die Herrre würid a natürl' chöne vergäbe fahre!“

Chueri: „Per se.“

Nägel: „Mer chön i dere Ritschuel ussen uf Säue rite, häds gheibe?“

Chueri: „Ebe ja, drum hets ä so viel Rüt; sit der Taxation seit alls,  
sie wettid möge ufere Sau furt.“

Nägel: „Zhr mieh i glaubi au guet ufere Sau obe.“

Chueri: „Nägel, werdid nid persönl'. (Von weitem): „Wänn emol eini  
chunt, wo mer cha uf Kamelere rite, zahl' Tu au emol!“